

Bina Kratsch  
**Fast so was wie Liebe**

Roman

VERLAG  
WORTREICH

**N**ach einer knappen halben Stunde Zeitverlust gelang es Mark endlich, sich aus einer Kolonne von Lastwägen zu befreien, die sich gemächlich durch eine elendslange Baustelle schoben. Koffein war angesagt. Die letzte Nacht hatte ihre Spuren hinterlassen. Seine Zwillingjungs Ben und Finn hatten beide schlecht geträumt und er war wie traumatisiert von einem Bett zum anderen gepilgert. Leni, seine Frau, hatte fast eine Woche lang die beiden Kinder ohne ihn gemanagt, also hatte er sich bereit erklärt, diese eine Nacht zu übernehmen, sodass sie einmal durchschlafen konnte. Die beiden Jungs waren gerade erst drei geworden und hatten Synchronalträume. Zumindest kam ihm das so vor. Wieder einmal war ihm bewusst geworden, was seine Frau leistete, während er sich um die Firma kümmerte. Er wollte alles dafür tun, dass es den Dreien gut ging. Nicht so wie in seinem Elternhaus, wo jeder nur auf sich schaute und er mehr Respekt als Liebe für seine Eltern empfand. Nein, so wie sein Vater wollte er nicht werden. Dafür würde er vieles in Kauf nehmen. Auch diesen beknackten Gedichte-Wettbewerb. Wie kam jemand überhaupt auf die Idee, so etwas Bescheuertes zu veranstalten? Dieser Einfall konnte nur von einer Frau stammen und er traute sich auch zu wetten, dass mindestens neunzig Prozent der Einsender weiblich waren. Und dann gab es auch noch ein Auto zu gewinnen. Ein richtiges Auto! Ein romantisches Wochenende in einem tollen Hotel oder fünfhundert Packungen Milka-Herzen hätte er ja noch verstanden, aber was hatte

hier denn ein Range Rover verloren? Der Lord unter den SUV. Sein Traumaauto. Schon immer gewesen. Die Welt war verrückt. Als er die »Regenbogen« in seinen Händen hielt und die Zeilen las, die er vor gefühlt zweitausend Jahren auf diesen Zettel gekritzelt hatte, traf ihn beinahe der Schlag. Nur Frauen waren so bescheuert. Nicht nur, dass Nicola diesen Zettel anscheinend immer noch hatte, sie hatte ihn auch noch an eine Zeitschrift geschickt. Er hätte sich an seine Zeilen beim besten Willen nicht mehr erinnert, wohl aber an diese eine Nacht Jahre zuvor. Die »Regenbogen« hatte sein Gedächtnis in kürzester Zeit aufgefrischt und das Letzte, das er in seinem Leben noch anstellen wollte, war, ihr über den Weg zu laufen. Leider aber brauchte er dringend Geld. Die Schulden seiner Schwester, die er beglichen hatte, und der dazugehörige Kauf einer neuen Wohnung für sie hatten ihn in eine schwierige Lage gebracht. Aber er war ein Kämpfer und seine Firma lief gut, nur Leni und die Kinder sollten nicht merken, dass es ihnen kurzfristig finanziell nicht gut ging. Leni hatte seine unangreifbare Liebe zu seiner Schwester noch nie verstanden, obwohl sie wusste, unter welch schwierigen Bedingungen sie aufgewachsen waren. Bernadett, seine Schwester, war um sieben Jahre älter und hatte ihren kleinen Bruder immer beschützt. Vor dem strengen, cholerischen Vater und der an ihren Kindern wenig interessierten Mutter. Beiden waren Ansehen, Erfolg und Geld wichtiger als das seelische Wohlergehen ihrer Sprösslinge. Und so war bei der kleinen Bernadett schon ganz bald ein Urinstinkt an Mutterliebe zum Vorschein gekommen, mit der sie ihren kleinen Bruder liebte, umsorgte und beschützte, wo sie nur konnte.

Für nichts und niemanden auf dieser Welt würde er sie im Stich lassen, wobei er zugeben musste, dass sie seit ein paar Jahren von einer Katastrophe in die nächste schlitterte. Er hoffte, dass seine Jungs einmal richtig feine Kerle werden würden, die ihr Leben mit Herz und Hirn

*zu meistern verstanden. Dafür tat er jetzt schon alles, was er konnte. Mehr Liebe konnte er den beiden nicht geben.*

*Tja und Nicola. Nicola war seine Traumfrau gewesen. Optisch zumindest, aber von Optik alleine hatte man ja auch nicht viel. Zweimal hatte sie das Leben zusammengeführt und zweimal war die Situation schwierig, seltsam und unentspannt. Sie war eine begehrte Frau, leider wusste sie das auch und er hatte keine Lust, ihre Spielchen mitzuspielen. Er zog sich lieber zurück, als dann als Verlierer dazustehen, wobei er bei Nicola ohnehin einiges an Ausdauer gezeigt hatte. Man denke an das Gedicht ... Kopfschüttelnd, viel lieber noch hätte er seinen Kopf gegen das Lenkrad geknallt, bog er nun endlich Richtung Tankstelle ab, um sich mit Espresso und einem Sandwich eine kleine Pause in der Sonne zu gönnen.*

Das Trofana Royal ist ein atemberaubendes Anwesen, das mit Stolz fünf Sterne trägt. Schon beim Check-in komme ich mir ein bisschen vor wie in einer anderen Welt und ich fühle mich großartig. Die nette, junge Dame lächelt unentwegt und man könnte glauben, sie freut sich wirklich, dass ich hier bin. Während sie das Anmeldeformular bearbeitet, sehe ich mich in der rustikalen Lobby um. Viel Holz, viel Licht, riesengroße, wunderschöne Teppiche im orientalischen Stil. Der ganze Raum strahlt eine Ruhe und gleichzeitig eine immense Wärme aus. Außer mir und der Empfangsdame ist weit und breit niemand zu sehen. Herrlich. Von mir aus könnte es auch so bleiben.

»Maaama«, ertönt es plötzlich schrill hinter mir und ich zucke zusammen. Oh Gott, ein Kind! Wie können die nur ein Kind hier hereinlassen!

»Maaama«, kreischt es wieder und ich höre an der Stimme, dass es näherkommt.

Als ich mich umdrehe, steht da ein winziges Mädchen, über und über mit Eis beschmiert, und sieht mich mit riesengroßen, hellblauen Augen erstarrt an. Ihre vielen blonden Locken springen auf ihrem Kopf senkrecht um die Wette und sie sieht aus wie ein kleiner, zierlicher Kobold mit Perücke. Ihr schockgefrorener Zustand hält an, leider aber haben ihre beiden Eiskugeln keinen Bock, die Schräglage noch länger hinzunehmen, und plumpsen in Zeitlupe auf den wunderschönen Teppich. Plötzlich ist die lächelnde Eincheckfrau gar nicht mehr so freundlich und rast hinter ihrer Theke hervor.

Wild gestikulierend redet sie auf den kleinen Kobold ein, der so mir nichts, dir nichts einfach die Biege macht. Kurz dreht sie sich noch einmal um und grinst mich an. Ich grinse zurück. Amüsantes Kind und Gott sei Dank nicht meines.

Eine Viertelstunde später beziehe ich glücklich mein gigantisches Zimmer und bin froh, dass ich hierhergekommen bin. Was auch immer noch passieren mag, das Zimmer und diese Ruhe sind mein Gewinn. Barfuß laufe ich über den roten Teppich, der das gesamte Zimmer wärmt, ins Bad und staune nicht schlecht. Heller Marmor, dunkler Marmor und, sieh an, eine Sauna. Mir fallen fast die Augen aus dem Kopf, aber nein, keine Illusion. Ich habe eine eigene Sauna. Wenn das Rouven sehen könnte. Sofort mache ich ein paar Fotos und schicke sie ihm mit fünf lachenden Smileys.

Kurz darauf, ich komme gerade aus der Regendusche, klingelt das Hoteltelefon. Eine nette Dame ruft zum Aufbruch in den kleinen Seminarraum, da nun alle Personen eingeecheckt haben. Mir wird etwas flau in der Magengegend und ich überlege, was ich

anziehe zum surrealen Auftakt der romantischen Quereinsteiger. Ich habe alle meine Lieblingsteile mit, in denen ich mich rundherum wohl und sicher fühle. Gut sitzende, etwas demolierte Jeans und ein lässiges, weißes T-Shirt sind nie ein Fehler und harmonisieren perfekt mit meinem dichten, lockigen, sandblonden Haar, das mir weit über die Schultern fällt. Sicherheitshalber werfe ich mir noch ein großes gepunktetes Tuch um den Hals, um in peinlichen Momenten die Taktik der Galapagos-Riesenschildkröte anwenden zu können. Kopf einziehen war noch nie ein Fehler, wenn's brenzlig wird. Sportliche New Balance Sneakers an die Füße, fertig. Mein Spiegelbild und ich sind einer Meinung und wir atmen beide dreimal kräftig durch. Also dann. Auf geht's. Hilfe!

Der kleine Seminarraum liegt im Erdgeschoß und ist im Eingangsbereich prachtvoll mit Blumen dekoriert. Außerdem ein liebevoll gedeckter Tisch, auf dem Kaffee und Kuchen zur freien Entnahme zur Verfügung stehen. Sehr nett. Drinnen dürfte schon einiges los sein, denn ich kann verschiedene Stimmen orten. Gerade als ich mit Ausatmen fertig bin und mich bereit mache einzutreten, zupft etwas an meinen zerrissenen Jeans und ich springe fast vor Schreck ins nächste Blumengesteck. Der kleine Kobold von vorhin hat sich umgezogen und trägt nun eine sonnengelbe Latzhose mit Häschenprint an der Brust. Selig lächelt sie mich an und deutet erst auf ihren Lolli im Mund und dann auf ihren nicht haltenden Latzhosenträger, der gemütlich bis zu ihren Beinen baumelt. Ihre Springlocken üben Überschläge und werfen sich gekonnt von rechts nach links. Kurz kommt mir der Gedanke, ob es Mütter gibt, die ihren Kindern bereits im Kindergartenalter Dauerwellen verpassen, da geht die Tür von innen auf und ich sehe in ein freundliches,

blaues Augenpaar, umgeben von einem Riesenberg aus Haaren. Springlocken. Schon wieder. Mutter gefunden, Geheimnis gelüftet, und ich dachte, *ich* hätte viele Haare. Denke über Extensions nach.

»Einen wunderschönen Nachmittag«, begrüßt mich die Frau freundlich und schüttelt mir kräftig die Hand. »Ich heiße Felicita Berg und ich leite diesen romantischen Wettbewerb. Wie ich sehe, haben Sie mir meine Tochter mitgebracht. Ich wollte gerade eine Vermisstenanzeige aufgeben.«

Lachend befestigt sie ihrer kleinen Tochter den Träger und gibt ihr ein Küsschen auf die kleine Koboldnase.

»Ihr Name ist Marie. Sie hat mir schon von Ihnen erzählt«, zwinkert Felicita Berg mir zu. »Sie sagte, eine blonde Frau mit großen Locken hätte ihr ihr Eis weggenommen.«

Jetzt lacht sie noch lauter und ich grinse.

»Da wollte wohl jemand noch Nachschub.«

»Ganz genau. Bitte nenne mich Felicita. Ich würde mich freuen, wenn wir hier alle per Du sind, denn unser ganzes Thema ist ja sehr privat. Darf ich nach deinem Namen fragen und zu wem du gehörest?«

Fangfrage. Na super. Hoffentlich werde ich nicht rot.

»Mein Name ist Nicola Karner und ich gehöre eigentlich zu niemandem ...«

Kurz wirkt ihr Blick erstaunt, aber im selben Augenblick scheint sie zu begreifen.

»Du gehörest zu ›Eine Liebe – ein Leben‹, nicht wahr, aber du führst keine Beziehung mit deiner Ex-Liebe, richtig?«

Nun ja, nicht ganz, denke ich im Stillen, denn von Ex-Liebe konnte man bei uns ja auch nicht sprechen.

»Ja, so ungefähr«, antworte ich deswegen zaghaft und wir lächeln

uns an. Sie hat begriffen und gerade eben verstehe ich den Reiz, andere Liebesbeziehungen zu erforschen. Ob gelebt oder nicht.

Felicita ist mir sofort sympathisch. Ich mag sie, und ihre Tochter sowieso. Ich war schon immer eine Schnellanalytikerin, was Sympathien anging. Meine Antennen waren immer schon sehr feinfühlig und ich weiß in den ersten drei Millisekunden, ob gut oder schlecht, schwarz oder weiß, Gutmensch oder Arschloch. Apropos. Das erste Arschloch kommt zur Tür herein. Mittelgroß, braune, nach hinten gegelte Haare. Eine mit zahlreichen Taschen bestückte, grüne Army-Hose an den Beinen, von der ich glaubte, sie wäre 1990 ausgestorben. Kapuzenpulli über der Luxusbrust, Niki-Lauda-Kapperl. Was ist das denn für ein Knilch? Zumindest ein über beide Ohren grinsender.

Überschwänglich begrüßt er Felicita und zwickt Kobold Marie in eine ihrer rosigen Wangen. Die wiederum, ausgestattet mit einem Riesenquantum an Instinkt, fährt ihre kleinen Koboldantennen aus und tritt ihm gegen das Schienbein. Am liebsten würde ich »High Five« mit ihr machen, aber meine gute Erziehung hält mich zurück. Laut lachend tut er so, als fände er das Mädchen witzig, aber wir zwei, Marie und ich, wissen, dass es nicht so ist. Gerade will ich mich auf den Weg zu einem freien Platz machen, als eine aufblondierte Schönheit durch die Tür rauscht und sich dem Armyhosenaffen an den Hals schmeißt. Küssend und schwer verliebt lassen sich die beiden in der ersten Reihe nieder. Wer's glaubt, wird selig. Argwöhnisch setze ich mich weit genug von den beiden weg und entspanne mich ein wenig.

»Mark Tanninger. Hallo. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen«, höre ich plötzlich und merke, wie mir das Blut in den Kopf steigt. Vorsichtig schiele ich ein wenig nach links und was sehe ich ...



Mark Tanninger trägt die kleine Marie am Arm. Diese Verräterin. Blonde Locken hüpfen mit seinen haselnussbraunen um die Wette und Marie kichert mit ehrlicher Zuneigung vor sich hin. Ich nehme an, dass Felicita ihm gerade erklärt, dass die andere Hälfte von »Eine Liebe – ein Leben« bereits Platz genommen hat, denn er wirkt plötzlich erstarrt. Als er in meine Richtung blickt, treffen sich unsere Augen nur einen Bruchteil einer Sekunde und er nickt mir kurz zu. Dann setzt er sich hinter das Showpäarchen und Marie muss den Seminarraum verlassen. Ein nett aussehendes, junges Mädchen mit kurzen roten Haaren und vielen Sommersprossen namens Ella nimmt sie an der Hand und geht mit ihr hinaus. Kurz dreht Marie sich noch einmal um und sieht zu *mir*. Ha. Doch mein Kobold. Wenn auch ein ausgefuchster.

Zehn Minuten später beginnt die Veranstaltung. Auch zahlreiche, ich nehme an, Besucher, haben Platz genommen.

Die Jury, bestehend aus Felicita Berg und einer weiteren Dame mittleren Alters, fordert alle Anwesenden auf, sich hinzusetzen. Alle beide lächeln freundlich und ich bin mir nicht sicher, ob ich nicht in einer Selbsthilfegruppe gelandet bin. Nervös vor mich hingrinsend schiele ich zu Mark und muss feststellen, dass sich aus seiner Mimik nicht viel erahnen lässt. Starr und konzentriert blickt er nach vorne und scheint die Ruhe in Person zu sein. Gerne hätte ich einen besseren Platz, um ihn ein wenig besser beobachten zu können, aber ich nehme an, er ist nicht umsonst in die andere Ecke des Raumes geflohen.

Nach der allgemeinen Begrüßungsrunde der Teilnehmer und Zuschauer erhebt sich bereits die erste Gewinnerin.

»Ich heiße Maggie und bin 41 Jahre alt. Ich gehöre zu DU BIST DAS LEBEN.«

Freundliches Nicken von allen Seiten. Außer von Mark und mir. Er scheint wie versteinert und ich weiß vor lauter Nervosität nicht, wo vorne und hinten ist.

»Ich heiße Erich und bin 45 Jahre alt. Ich gehöre ebenfalls zu DU BIST DAS LEBEN.«

Wieder nur freundliche Gesten. Pause.

Der unsympathische Armyhosentyp steht auf und übernimmt auch gleich für seine Begleitung das Wort. Warum überrascht mich das nicht?

»Ich heiße Dieter und das ist meine Frau Alice. Wir gehören zu TRÄNEN.«

Wieder freundliches Nicken und sogar ein wenig Applaus aus den letzten Reihen.

Theatralisch verbeugt sich Mister Vollpfosten noch ein wenig nach allen Seiten und nimmt dann wieder zufrieden Platz. Als wieder Stille einkehrt, trifft mich der Blitz aus heiterem Himmel. Wir sind an der Reihe. Hastig sehe ich zu Mark und registriere, wie er sich langsam erhebt. Seine Körpersprache zeigt Nervosität und ... Qual? Plötzlich habe ich riesengroßes Mitleid mit ihm. Würde ihm jemand eine Knarre zuschmeißen, ich wette, er würde er sich anstandslos erschießen. Kurzes Räuspern und dann ...

»Ich heiße Mark und ich gehöre zu EINE LIEBE - EIN LEBEN.«  
Eins. Setzen.

Dann wartet alles auf mich. Mit letzter Kraft klaube ich meine Gehirnzellen zusammen und ...

»Ich heiße Nicola ... und bin Alkoholikerin.«

Habe ich das wirklich gesagt? Ich glaube, ja, denn die Jury und ein paar Zuschauer halten sich die Bäuche. Sogar Mark lächelt ein ganz klein wenig und ich lache mit.

»Na ja, eigentlich gehöre ich auch zu EINE LIEBE - EIN LEBEN«, setze ich noch nach, »aber ich war auch schon oft betrunken.«

Wieder Gelächter und schön langsam kommt ein wenig Entspannung auf. Zumindest bei mir. Als sich alle wieder beruhigt haben, stellt Felicita die drei Gewinnergedichte vor.

Leider beginnt sie mit unserem und meine Muskeln nehmen wieder Haltung an.

»EINE LIEBE - EIN LEBEN«, liest sie laut und deutlich und ich blicke zu Boden.

*EINE LIEBE - EIN LEBEN  
SO LANGE HABE ICH DICH NICHT GESEHEN  
NICHT GEROCHEN, NICHT GESPÜRT  
ICH VERMISSE DEINE AUGEN, DIE FUNKELN WIE DIE  
STERNE IN EINER SOMMERNACHT  
DEINE HAUT IST SO ZART WIE KARAMELL UND SÜSS  
WIE SCHOKOLADE  
DER DUFT DEINER HAARE IST SO BETÖRENDE WIE  
DU IN DIESER NACHT  
DEINE BEWEGUNGEN SIND SO SINNLICH,  
DASS DER BODEN AN DEN STELLEN, AN DENEN DU  
IHN BERÜHRST, ERGLÜHT  
EINE LIEBE - EIN LEBEN*

Applaus. Ich glaube, ich sterbe.

Felicita übernimmt das Wort.

»Was wir bisher über Nicola und Mark wissen, ist, dass sich ihre Wege zweimal gekreuzt haben, aber dass sie trotz ihrer Zuneigung

niemals eine Beziehung miteinander hatten. Wieso und weshalb und was für eine Rolle das Schicksal hierbei gespielt hat, hoffe ich, dass wir in den weiteren Tagen noch herausfinden dürfen.«

Freundlich lächelt sie erst zu Mark, dann zu mir. Ich fürchte, keiner von uns beiden lächelt auch nur ansatzweise zurück. Woher weiß sie, dass Mark und ich uns zwei Mal begegnet sind und dass wir nie eine Beziehung hatten ... Marlene! Ich wette, Marlene hat noch ein paar zusätzliche Zeilen mit dem Gedicht auf Reisen geschickt. Diese Schlange.

Gott sei Dank geht es nahtlos weiter.

*TRÄNEN*

*TRÄNEN, DIE SAGEN »ICH BRAUCHE DICH«*

*TRÄNEN, DIE BITTEN »VERLASS MICH NICHT«*

*TRÄNEN, DIE FLIESSEN, WEIL ICH DICH VERMISST*

*TRÄNEN, WEIL DU NICHT MEHR BEI MIR BIST*

*TRÄNEN, AUS ENTTÄUSCHUNG GEWEINT*

*TRÄNEN ÜBER WORTE, DIE GAR NICHT SO GEMEINT*

*TRÄNEN AUS SEHNSUCHT, TRÄNEN AUS LIEBE*

*TRÄNEN ÜBER DEN GEDANKEN, WAS OHNE DICH*

*BLIEBE*

*DOCH HÄTTE ICH ALL DIESE TRÄNEN NICHT*

*GEWEINT*

*HÄTTE ICH ES NICHT EHRlich MIT DIR GEMEINT*

Die Armyhose kann nicht anders als dem Volk seine stolzgeschwellte Brust zu zeigen und erhebt sich kurz. Schon wieder. Seine Frau, Freundin, Hure ... bleibt nervös kichernd sitzen.

Da ist Felicita wieder an der Reihe.

»Dieter und Alice sind seit vierzehn Jahren verheiratet und haben sich nach einer schweren Krise, mitunter mit Hilfe dieses emotionalen Gedichtes, wiedergefunden. Auch hier möchten wir gerne die näheren Umstände und die damalige Problematik kennenlernen. Ich freue mich. Danke.«

Seine Frau. Unfassbar. Bin ehrlich getroffen und kann meinen Blick nicht von ihr lassen. Irgendetwas ist so falsch an ihr. Und damit meine ich nicht ihre Schlauchboot-Lippen oder ihre Münz-Mallorca-Bräune am ganzen Körper. Nein, sie schauspielert, würde ich sagen, genauso wie er. Nie im Leben hat einer von den beiden TRÄNEN verfasst. Das kann ich nicht glauben. Langsam finde ich Gefallen daran, hinter die Fassaden zu schauen. Natürlich nur hinter die von Fremden. Der Blick hinter meine eigene bleibt selbstverständlich nur mir selbst zugänglich. Bin ja nicht blöd.

*DU BIST DAS LEBEN*

Ups, es geht schon weiter ...

*DU BIST DAS LEBEN*

*DU TRÄGST DAS LICHT DER WELT IN DIR*

*DU BIST DIE LIEBE, DIE REINE SEELE*

*DEIN LÄCHELN IST LICHT*

*DEINE EINZIGARTIGKEIT VERBINDET DIE  
MENSCHEN*

*DU BIST EIN ENGEL*

*DESSEN ZAUBER DIE HERZEN BRICHT*

*DU BIST DER GLANZ IN UNSEREN AUGEN*

*DU BIST DAS GLÜCK, DAS AUS LIEBE ENTSTAND*

*DU BIST EIN STERN AM HIMMEL  
WIR HABEN DICH AMELIE GENANNT*

Es ist mucksmäuschenstill im Raum. Noch nicht einmal die Armyhose gibt einen Laut von sich. Ein seltsames Gefühl macht sich in mir breit. Es ist, als würde ich ahnen, dass hier das Schicksal mit aller Härte zugeschlagen hat. Felicita erhebt und räuspert sich.

»Erich und Maggie haben das Glück, seit ihrer Jugend ihre große Liebe leben zu dürfen ... Leider aber ist ihnen auch das Schlimmste passiert, das einem das Leben zumuten kann ... Vor drei Jahren starb ihre Tochter Amelie mit nur sechs Monaten am plötzlichen Kindstod.«

Von einer Sekunde auf die andere überfällt mich unsagbare Trauer, denn ein wenig weiß ich, wie es sich anfühlt, wenn der Verlust einem das Herz zerreißt. Meine Schwester Leonie wurde nur ein Jahr alt. Als sie starb, war ich acht, und danach fehlt mir die Erinnerung an meine Mutter. Ich weiß nicht, wo sie gewesen ist oder was sie getan hat, ich weiß nur, ich und meine Schwester hatten sie durch Leonies Tod für einige Zeit verloren. Durch die Geburt meiner Tochter Emma und die Tatsache, dass meine Mutter sie nach fünfunddreißig Jahren geistesabwesend mit dem Namen Leonie ansprach, begriff ich erst das Ausmaß ihres Verlustes. Ich an ihrer Stelle hätte keine Minute mehr länger leben wollen. Als dann aber Nils zur Welt kam, wusste ich auch, dass man nicht aufgeben kann. Sie hatte für uns weitergelebt. Für immer werde ich ihr dafür danken. Rouvens Anteilnahme und Iris' spiritueller Zugang waren meine Stütze. Heute kann ich mit ihrem Tod umgehen und wenn

mich jemand fragt, ob ich Geschwister habe, dann antworte ich:  
»Ja, zwei. Barbara und Leonie.«

Auch Mark sieht ehrlich mitgenommen aus und ich wünschte, der Wettbewerb wäre für heute vorbei. Erich und Maggie sind das Pärchen vor mir, das sich stumm an den Händen hält. Beide blicken zu Boden. Irgendwie komme ich mir schäbig vor mit unserem dämlichen, zehn Jahre alten Liebesgedicht. Auch die anderen scheinen auf so viel Schmerz nicht vorbereitet und es kommt eine seltsame Stille auf. Als Alice, die Doch-nicht-Hure, sondern Ehefrau, schließlich aufspringt und heulend aus dem Seminarraum stürzt, kommt wieder Leben ins Publikum und Maggie schlägt vor, eine Kaffeepause zu machen. So überraschend, so sinnvoll.

Kuchen zu essen scheint trotz all der Trauer erlaubt oder nötig und in Sekundenschnelle ist das Buffet leergefegt. Ich nehme mir nur einen Kaffee und stelle fest, dass Mark nicht anwesend ist. Wieder einmal hat er eine brenzlige Situation gekonnt umschifft, um nur ja nicht mit mir reden zu müssen. Kaffee und Kuchen haben es ja meistens so an sich, dass ihre Genießer sich näherkommen. Langsam geht er mir ein wenig auf die Nerven. Spätestens morgen werden wir gemeinsam befragt. Was wird er dann machen? Sich als Handtasche verkleiden? Ich beschliesse, ihn ab jetzt ebenfalls zu ignorieren.

Glücklicherweise werde ich erhört und es wird auf morgen Vormittag, neun Uhr, vertagt. Ich habe das Gefühl, ich habe ein kleines Zeitfenster durchwandert. Ich habe mir eingebildet, es wäre maximal drei Uhr vorbei, doch als ich auf mein Handy blicke, leuchtet mir neben fünf versäumten Anrufen auch die Siebzehn entgegen. So ungefähr muss Beamen funktionieren. Crazy.

Im Zimmer wähle ich als Erstes Rouvens Nummer, doch er hebt leider nicht ab. Schade, ich hätte gerne mit ihm gesprochen. Bei meinen Eltern meldet sich mein Vater und er versichert mir, alles sei in Ordnung und weder Nils noch Emma wollen mit mir sprechen. Keine Zeit. Er lacht.

Dann eben Marlene. Mit ihr habe ich eh noch ein Hühnchen zu rupfen. Nach zehnmal Läuten gebe ich auf. Dann eben nicht. Alle Welt scheint heute beschäftigt. Conny brauche ich auch nicht zu versuchen, denn die ist um diese Zeit in ihrem Yoga-Kurs. Was nun? Bis zum Abendessen ist noch Zeit und irgendwie bin ich zu aufgekratzt, um ein Buch zu lesen oder mich in meine Privatsauna zu setzen. Kurzerhand beschließe ich, ein wenig spazieren zu gehen. Im Hotel ist es ziemlich ruhig und ich flitze über die vielen Treppen nach unten. Ein junger Mann, Typ junger Richard Gere, ist nun an der Rezeption und nickt mir kurz zu, als er mich sieht. Ich nicke zurück und fühle mich ein wenig einsam. Rouven und die Kinder fehlen mir. So schnell scheint sich die endlich gefundene Ruhe in Einsamkeit zu verwandeln. Seltsam.

Nach einer halben Stunde flotten Walkens bleibe ich an einem netten Café hängen und gerade, als ich eintreten will, sehe ich *ihn* an der Bar sitzen und gemütlich Cappuccino schlürfen. Seine braunen, leicht gelockten Haare hängen ihm ins Gesicht, da er, zumindest sieht es so aus, seine Tageszeitung zu schnupfen versucht. Jetzt oder nie, denke ich mutig, wobei mir »nie« sofort sympathischer ist. Das Gedicht. Diese eine Nacht. Dieser Kuss, NEIN, kein Kopfkino! Wenn ich da jetzt hineingehen will, muss ich sofort an etwas anderes denken. An tragische Schicksale, traurige Ereignisse und mein jetziges Leben, das so rein gar nichts mit ihm zu tun hat ... und schwups bin ich durch die Tür. Als ich mich neben Mark auf



den Barhocker plumpsen lasse und mit »Brille nicht dabei?« unser Gespräch eröffne, verschluckt er vor Schreck fast seinen Kaffeelöffel. Bin mir nicht mehr sicher, ob seine Augen grün oder braun sind, auf jeden Fall sind sie ...

»Was willst du?«

... grün. Sie sind grün.

»Mit dir reden.«

»Es gibt nichts zu reden. Es wäre mir recht, wenn du mich in Frieden lässt.«

»Schwierig, wenn wir beide hier ein Gedicht zu vertreten haben.«

Keine Antwort.

»Gut.« Ich hole tief Luft.

»Ich habe dich nicht dazu gezwungen, hierher zu kommen, und es ist mir durchaus klar, dass das Auto der einzige Grund ist, warum du hier bist. Dennoch. Du hast dieses beknackte Gedicht an mich geschrieben und auch wenn es dir noch so peinlich ist, lässt es sich nun nicht mehr ändern. Wie du dich sicher erinnern kannst, habe ich dir zwei Jahre später eine nicht weniger beknackte SMS geschickt, für die ich mich aufrichtig entschuldigen möchte. Ich wollte dir damit keine Probleme machen. Es war ein Fehler und es tut mir leid. Und damit sind wir quitt. Ein für allemal.«

Stille. Sogar der Barkeeper hält inne und wartet wie ich auf irgendeine Reaktion. Es kommt keine. Mark sieht mich nicht einmal an.

Als ich aufstehe und gehe, sieht mir außer dem Barkeeper noch ein altes Ehepaar hinterher und ich glaube, die alte Dame versteht meinen Zorn. Im Vorbeigehen lächelt sie mich mitfühlend an und aufgrund ihres Blickes füllen sich meine Augen mit Tränen. Schnell laufe ich zurück zum Hotel.

*Um ein Haar hätte Mark noch etwas gesagt, das er vielleicht bereut hätte, so leid hatte sie ihm getan, als sie Hals über Kopf davonlief. Aber was hatte sie erwartet? Er wäre fast vom Hocker gesprungen, als sie plötzlich neben ihm im Café saß. Er hatte ihr nichts zu sagen. Er wollte einfach nur diese drei Tage hinter sich bringen und das Auto zu Geld machen. Scheiße. Er wollte sich nicht wie ein Arschloch verhalten, aber noch weniger wollte er mit ihr über damals reden. Es gab nichts zu reden. Er hatte Familie und keinen Bock auf alte Wunden. Seine waren genäht und aus. Sie selbst hatte das blöde Gedicht doch zu der Zeitung geschickt. Weiber. Er hasste es, wenn Frauen heulten. Seine Schwester hatte viel geweint.*

Als ich ins Zimmer komme und die zwei Schokopralinen auf je einem der Kopfkissen entdecke, werfe ich gleich beide ein. Wieder ein Vorteil, wenn man alleine reist. Mit vollem Mund steige ich unter die Dusche und bemitleide mich ein wenig selbst. Gerade als ich den Wasserhahn zudrehe, läutet mein Handy. Marlene! Genau zur richtigen Zeit.

»Hi. Ich bin froh, dass du anrufst.«

Wütend ignoriere ich meine letzte Träne.

»Sag bloß, es ist schon was passiert. Hast du mit ihm geredet?«

»Ja, hab ich. Allerdings nur ich mit ihm, nicht er mit mir.«

»Wie geht das denn?«

Ihr Tonfall wird ernster.

»Nun ja, indem ich alles sagte, was ich zu sagen hatte, und er eben nichts. Er hat mich noch nicht einmal angeschaut.«

»Was hat der denn für ein Problem? So dramatisch ist eure Geschichte nun auch wieder nicht.« Ich wette, Marlene verdreht die Augen.

»Für ihn offensichtlich schon.«

»Was hast du denn gesagt?«

»Nichts Verwerfliches. Ich habe mich für mein ›zwei-Jahre-später-SMS‹ entschuldigt und wollte ihm halt die Rutsche legen für eine weniger peinliche Situation zwischen uns. Natürlich habe ich sein Gedicht angesprochen, aber das war's auch schon. Großer Gott, ich habe ihm keinen Heiratsantrag gemacht.«

»Und er hat wirklich nichts gesagt?«

»Außer ›Was willst du?‹ so gut wie nichts.«

»Vielleicht stand er unter Schock.«

»Möglicherweise. Er hat sich in ein Café außerhalb des Hotels geflüchtet und ich habe ihn leider beim Spazierengehen dort drinnen sitzen sehen ...«

»Überraschungsangriff?«

»Vom Feinsten.«

Marlene lacht.

»Scheiße. Das war wohl auch nicht die ausgeklügeltste Taktik. Aber was hätte ich denn machen sollen!!! Er lässt mich ja nicht an sich ran. Ich will ihm doch gar nichts Schlechtes! Ich möchte nur, dass diese negative Spannung zwischen uns aufhört. Ich hasse es, in einem Raum mit ihm zu sein, und morgen werden wir gemeinsam befragt. Was meinst du, wie unangenehm das werden wird?«

»Sicher erfrischend beschissen.«

»Genau.«

»Aber ... um noch mal auf das Gedicht zurückzukommen. Er war es also. Er hat es wirklich geschrieben. Für dich. Wie fühlt sich das an? Die Gewissheit?«

»Seltsam. Nicht viel anders als vorher. Vielleicht schleppe ich es zu lange mit mir herum.«

»Bist du traurig?«

»Nein, eigentlich nicht. Ich dachte, wir könnten vielleicht irgendwann einmal wieder normal miteinander umgehen, aber das scheint nicht der Fall zu sein. Ich hätte es gerne so gehabt, denn ich mag ihn ja nach wie vor, aber überlebenswichtig ist es für mich nicht.«

»Hm, so etwas Ähnliches habe ich gerade von meinem Vater gehört.«

»Wirklich? Wie läuft es bei den beiden?«

»Nicht gut. Wie ich es vorausgesagt habe. Dad ist gegangen. Sie ist nicht mehr sein Lebensmittelpunkt, sagt er, und es ist ihm mittlerweile egal, ob sie sich gut verstehen oder nicht. Sein Selbsterhaltungstrieb hat gesiegt.«

»Bist du sauer auf ihn?«

»Wie könnte ich. Er hat weit mehr ertragen, als er verdient hat. Holli ist mit ihm nach Mallorca gezogen.«

Holli ist Marlenes jüngste Schwester und hängt sehr an ihrem Vater.

»Und deine Mum?«

»Was glaubst du. Sie heult und heult und heult.«

»Das tut mir leid. Du weißt, ich mag sie. Trotz flinken Zeigefingers.«

»Ich mag sie ja auch, aber mir fehlt die Energie und der Wille sie aufzurichten. Sie ist selber schuld daran.«

»Mag sein. Traurig.«

»Ja.«

Ein paar Sekunden herrscht Funkstille, draußen im Flur höre ich laute Stimmen.

»Willst du herkommen? Könnte Unterstützung gebrauchen.

Die Schokopraline auf deiner Bettseite habe ich allerdings schon aufgefüttert.«

Gott sei Dank, sie lacht wieder.

»Nein, nein, das schaffst du schon alleine. Wenn meine Mum komplett am Rad dreht, sollte ich dann doch lieber in der Nähe sein. Hast du Conny schon angerufen?«

»Nein. Mit Rouven hab ich auch noch nicht gesprochen. Nur mit dir.«

»Sehr brav. Also dann. Toi, toi, toi. Lass dir nichts gefallen. Du weißt ja, wir Frauen haben die Macht. Ich erwarte morgen deinen Anruf. Same time, same station.«

»Alles klar, bis dann.«

Als ich auflege, habe ich wieder das Gefühl, in einer Zeitmaschine zu sitzen. Es ist fast acht und ich pfeife auf das Abendessen. Kurzerhand bestelle ich mir eine Pizza auf mein Zimmer und esse sie demonstrativ nackt in meiner Sauna, nicht ohne dabei Conny mit allen notwendigen Informationen zu füttern. Multitasking mit Aufguss.

## **Ende der Leseprobe**

Im Buchhandel, oder online erhältlich.  
Als Klappenbroschur, oder als eBook auf  
allen Plattformen.